

schen Könige Franz I. und Heinrich II. für sein reformatorisches Anliegen einzusetzen, zugleich von deren erfolgreicherem Versuchen, den gut vernetzten Gelehrten für den eigenen Machtgewinn zu instrumentalisieren. Er erscheint hier als „courroie de transmission“ (350) zwischen französischen Reformierten und protestantischen Fürsten im Reich, während Annie Noblesse-Rocher in seiner Korrespondenz mit Johannes Cochlaeus und dem Kurienkardinal Jacopo Sadoletto Gemeinsamkeiten in der Redeweise und Unterschiede in den beredeten Gegenständen gleichermaßen herausstellt. Im Bekenntnis reformiert und konfessionell engagiert (bis hin zur Übernahme von Bürgerschaften), aber dogmatisch nicht festgelegt, um nicht zu sagen: desinteressiert, jedenfalls auch hier ganz pragmatisch erscheint Sturm in Irene Dingels Darstellung. Sein Einsatz für die Tetrapolitana in Straßburg ab den 1570er Jahren, der in der Tat als gelehrter, zugleich politischer „Generationskonflikt interpretierbar wäre“ (389), stellte Verständigung über theologische Vereindeutigung. Inwiefern Sturm im Konflikt mit dem Osmanischen Reich nach Lepanto (und vor Lipsius, wie zu ergänzen wäre) „richtig ‚revolutionäre‘ Ideen“ (399) zur Militärreform entwickelt hat, zeigt Nicole de Laharpe auf – und schafft so eine Basis für weitere Forschungen. Eben solche umreißt abschließend Marc Lienhard, dessen Beitrag auch als Einstieg in den Band dienen könnte. Ob nun zu fragen sei, „Was für ein Mensch war Sturm?“ (419), ließe sich zwar getrost bezweifeln. Nicht hingegen, dass Sturms vielseitige Werke und Aktivitäten zumal die unterschiedlichen geistigen und zugleich politisch-sozialen Interessenlagen der jeweiligen Adressaten reflektieren. Auf die Zusammenhänge zwischen seinen Lehrinhalten, seiner Lehre von der Lehre und seinen eminenten diplomatischen Aktivitäten weist der vorliegende Sammelband in verdienstvoller Weise hin. Er schafft weitaus mehr als nur eine tragfähige Grundlage für weitere Studien, die zudem von Neudrucken der Werke Johannes Sturms profitieren können.

Wuppertal

Georg Eckert

David J. Collins: *Reforming Saints. Saints' Lives and Their Authors in Germany 1470 – 1530*. New York: Oxford University Press 2008 (Oxford Studies in Historical Theology), XV + 227 S., geb., ISBN 978-0-19-532953-7.

Der Autor setzt sich zum Ziel, darzustellen, was von deutschen Humanisten verfaßte Heiligenviten über das geistige Klima auszusagen, in dem sie geschrieben und gelesen worden sind, sowie über diese Autoren, ihre

Auftraggeber und ihre Leser. Freilich diskutiert er nicht schon in der Einleitung, was denn dazu berechtigt, einen Menschen, der an klassischen Autoren geschultes Latein schreibt, einen Humanisten zu nennen. Nur kurz geht er auf 'scholastische Humanisten' ein (25–28, vgl. 112), obwohl doch das spannungsvolle Verhältnis zwischen mönchischer Existenz, scholastischer Schulung und humanistischer Neigung gerade für viele von ihm behandelte Autoren kennzeichnend ist. Nochmals etwas später streift er die Frage, ob die Humanisten des ausgehenden fünfzehnten und beginnenden sechzehnten Jahrhunderts über ihre Begeisterung für die *bonae litterae* hinaus durch weitere gemeinsame Überzeugungen miteinander verbunden gewesen sind (32). Der Umgang humanistischer Autoren mit den mittelalterlichen Heiligenviten, die sie umarbeiteten, gibt ihm Anlaß, die *communes opiniones* kritisch zu beurteilen, die Humanisten hätten 'das Mittelalter' oder die Volksfrömmigkeit generell abgelehnt. Bewußt beschäftigt er sich sowohl mit Schriften, die am Ende des 'Spätmittelalters' verfaßt worden sind, als auch mit solchen, die zu Beginn der 'Frühen Neuzeit' entstanden, um an dem von ihm untersuchten Material zu überprüfen, wie brauchbar diese Periodisierung für die von ihm untersuchte Quellengattung eigentlich ist (10f.).

In seiner Einleitung (3–18) und im ersten Kapitel, das Bischofsviten behandelt, die aus kirchenreformerischer Zielsetzung heraus verfaßt worden sind (19–50), geht der Autor wiederholt auf die 1512 gedruckte Vita des heiligen Benno, eines Bischofs von Meißen des elften Jahrhunderts, aus der Feder des Hieronymus Emsers ein. Zahlreiche andere von Humanisten verfaßte Heiligenviten mittelalterlicher Bischöfe dagegen erwähnt er nur vergleichsweise kurz und vergleicht sie häufig mit der Emsers. Angesichts seines Kenntnisreichtums erföhre man gerne mehr auch von diesen anderen Viten und deren Verfassern. Der Autor beobachtet scharf, wie die humanistischen Verfasser von Bischofsviten ihre eigenen Vorlieben und Abneigungen in ihre mittelalterlichen Helden projizieren (34), vergleicht die kirchenreformerischen Akzente, die sie setzen, mit denen, die vor ihnen Mönche und Domherren als Verfasser von Bischofsviten gesetzt hatten, und macht deutlich, wie ein heiliger Bischof in einer humanistischen Vita für sehr verschiedene Leserkreise anziehend gemacht wurde.

Das zweite Kapitel (51–74) ist zwölf Lebensbeschreibungen von Reklusen aus der Feder von sieben verschiedenen Autoren gewidmet. Anders als bei den humanistischen Bischofsviten sollte dadurch deren lokale Verehrung

unterstützt werden. Der Autor arbeitet heraus, wie Humanisten politisch anstößige oder einander widersprechende Aussagen älterer Viten bereinigt haben. An mehreren Fassungen von Sigismund Meisterlins Heiligenleben des Nürnbergers St. Sebald verdeutlicht er die miteinander konfligierenden an den Humanisten gestellten Erwartungen und Anforderungen (56–64). Der Vergleich mit zwei Viten der heiligen Ida aus der Feder des Albert von Bonstetten (65–72) ergibt, dass ein weniger humanistisch gebildeter Auftraggeber eine humanistisch stilisierte Vita Alberts bereitwilliger entgegennahm als der Rat der Stadt Nürnberg, von dem das eher zu erwarten gewesen wäre, die ebenfalls humanistisch gestaltete Sebald-Vita Meisterlins (73).

Im dritten Kapitel (75–97) wendet der Autor sich Texten zu, in denen Heilige im von ihm untersuchten Zeitraum Orten und sozialen Gruppen zugeordnet wurden, Versuchen historischer Topographie. So pries Prior Peter Blomevenna 1516 zugleich den Gründer des Kartäuserordens Bruno und die Stadt Köln, Johannes Kruyshaer (Cincinnati) stilisierte eine Vita der heiligen Ida von Westfalen neu. Beide waren dabei auch daran interessiert, Minderwertigkeitsgefühle deutscher Humanisten gegenüber ihren italienischen Konkurrenten zu entkräften.

Das vierte Kapitel (99–122) fällt insofern aus dem Rahmen, als es den Viten einer einzigen Person gewidmet ist, und zwar denen des Nikolaus von Flüe (1417–1487), der schon zu Lebzeiten als Heiliger verehrt und beschrieben worden ist. Noch stärker als die im dritten Kapitel behandelten Heiligen für ihre jeweiligen Herkunftsorte wurde die Verehrung des Nikolaus für die Stiftung politischer und kultureller Identität zunächst Unterwaldens und später der ganzen Eidgenossenschaft instrumentalisiert.

Die Zusammenfassung (123–136) betont erneut die Bedeutung humanistischer Heiligenviten für die Stiftung von Identität und bietet einen Ausblick in die Bemühung um Heiligenviten nach 1530, insbesondere was die Acta Sanctorum der Bollandisten angeht.

Eine Bibliographie benutzer Manuskripte (195f.), Drucke von Heiligenviten zwischen 1470 und 1530 (197f.), von Legendaren (198f.) und von vor dem Jahr 1806 erschienener Primärliteratur (199–206) sowie ein ausführlicher Index (207–227) schließen das Buch ab. Eine Bibliographie der verwendeten Sekundärliteratur fehlt. Das ist deswegen besonders bedauerlich, weil der Autor in den ausgiebigen Endnoten (137–193), die fast halb so viel Raum einnehmen wie der Haupttext, eine Fülle von relevanter Literatur anführt, die der Leser gerne auch bibliographisch erschlossen sähe.

Immerhin kann man die Erwähnungen mancher moderner Autoren in den Endnoten über den Index suchen. Die Verwendung von Endnoten anstelle von Fussnoten macht es unnötig mühevoll, Nachweise und die Auseinandersetzung des Autors mit der Sekundärliteratur zur Kenntnis zu nehmen. Bücher oder Aufsätze, die er bereits einmal vollständig bibliographiert hat, kürzt der Autor manchmal in den Endnoten ab, ohne auf diese erste Erwähnung hinzuweisen, was mühsames Suchen erforderlich macht. Irreführend ist es, dass er Herausgeber von Serien häufig direkt nach Buchtiteln nennt, so dass man sich zunächst fragt, ob sie das genannte Buch (beispielsweise als eine Aufsatzsammlung) ediert haben. Bei der Nennung schwieriger Werkzeuge geht der Autor sorgfältiger vor als bei relativ einfachen. Deutsche Wörter trennt er oft verkehrt.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen ist dieses Buch ein gewichtiger Beitrag zur Erforschung der von Humanisten verfassten Heiligenviten. Um die in seiner Darstellung kurz gefassten Lebensläufe mancher Humanisten schreiben und mit der jeweils neuesten Sekundärliteratur belegen zu können, hat der Autor sich intensiv eingearbeitet. Seine Kenntnis auch an eher entlegener Stelle publizierter Beiträge zur Forschung ist bewundernswert.

Amsterdam

Christoph Burger

*Christian Feldmann: Martin Luther, Reinbek bei Hamburg 2009 (rororo Monographien), 160 S., ISBN 978-3-499-50706-9.*

Kaum jemand, der des Lesens mächtig und an Persönlichkeiten der Geschichte interessiert ist, dürfte ohne sie ausgekommen sein: Die Monographien aus dem Hause Rowohlt sind in ihrer Knappheit, ihrer Informationsdichte, die Auswahl und Fülle zugleich darstellt, ihrem ausgewogenen Mix aus Quellen, Darstellung und Bild und nicht zuletzt in ihrem meistens gelungenen Versuch, auch komplexe Sachverhalte verständlich zu vermitteln, nicht wegzudenken aus bürgerlichen Bücherregalen und Studierstuben im Aufbaustadium. Dass nun ein Klassiker der Reihe, die Darstellung Martin Luthers aus der Feder Hanns Liljes, 1965 erschienen, ersetzt worden ist durch eine neue, die der Journalist und Buchautor Christian Feldmann verfasst hat, zeigt, dass man bei Rowohlt darum bemüht ist, geschichtliche Rückblicke in vergegenwärtigender Absicht und mit Rücksicht auf neuere Interessen und neue Forschungsergebnisse zu präsentieren.

Am bewährten Aufbau ist nichts verändert worden. Einer der Chronologie folgenden Darstellung schließen sich eine Zeittafel sowie